

WB | Blickpunkt Wiggertal

Buchs | Im Gebiet Chammeren liegt ein römischer Gutshof begraben - die Kantonsarchäologie geht diesem auf den Grund

Vom Schatzjäger zum Hüter von Kulturgut

Buchs | Romano Agola sucht mit einem Metalldetektor Spuren vergangener Zeiten

Ob Münzen, Haarnadeln oder Ringe: Romano Agola entgeht nichts. Mit Metalldetektor ausgerüstet, sucht er im Auftrag von Kanton nach Objekten aus der Vergangenheit. Auch in Buchs war er unterwegs.

Avenchens, Anfang der Neunzigerjahre: Romano Agola, heute 46, befindet sich auf einem Acker nahe des Amphitheaters. In den Händen hält er seinen Metalldetektor CS 1220. Agola sucht römische Münzen. Bis dato liegen bereits zahlreiche Stücke verschiedenster Epochen in seiner Schreibtischschublade. Was Agola zu diesem Zeitpunkt nicht weiss: was er macht, ist illegal. Vier archäologische Mitarbeiter kreisen Agola auf dem Feldstück ein. Die Folge: Eine saftige Geldbusse wegen Plündererei. So will es das Gesetz. Schatzsuche auf eigene Faust ist verboten.

Alle archäologischen Funde gehören jenem Kanton, auf dessen Gebiet sie liegen. Trotzdem: Nach Schätzungen von Romano Agola gibt es zwischen 1000 und 2000 Schatzsucher. Landesweit. «Davon spüren rund 100 regelmässig verschollenes Kulturgut

auf.» Die Folgen der illegalen Raubzüge sind verheerend: verwüstete Fundorte, zerstörte Objekte und fehlende Dokumentationen zur Fundstelle.

Glänzende Resultate

Romano Agola steht mittlerweile im Dienste der Wissenschaft. Im Durchschnitt einmal pro Woche sucht der gelernte Mechaniker und zweifache Vater im Auftrag der Kantone nach verschollenem Kulturgut. Antike Münzen, Schlüssel, Schmuck, Figuren und vieles mehr spürte er bereits auf. So auch im Gebiet Chammeren in Buchs. «Neben elf römischen Münzen habe ich hier auch Zierknöpfe und kunstvoll angefertigte Gewandnadeln gefunden. Insgesamt waren bei den 237 geborgenen Metallgegenständen rund 30 römische Objekte dabei», sagt Agola. Ein Durchschnittsfund? «Keineswegs. Dieses Gebiet ist ein Glücksfall.» Normalerweise sei von 300 Objekten lediglich eines von historischem Interesse. Das Meiste ist Abfall: Cervelatringli, Alufolie, Blei oder Drahtreste. Der Sensor des Metalldetektors gibt Agola rund alle zwei Minuten ein Signal. Aber sich jedesmal bücken und das Objekt ausgraben – dies macht er schon längst nicht mehr. «Ich erkenne bereits an der Tonfrequenz, ob



Dank verschiedener Tonfrequenzen und Lautstärken kann Romano Agola bestimmen, welche Metalle sich im Boden befinden. Foto Christian Hodel

das Metallstück aus Eisen, Silber oder nur aus Alufolie besteht.»

Der Spurensucher

Für Agola ist das Auffinden von Kulturgut weit mehr als blosses Schatzsuchen. Über die Jahre eignete er sich ein beachtliches archäologisches Wissen an. Auch heute, nach über 25 Jahren Erfahrung, durchforstet Agola akribisch Kartenmaterial und Fachliteratur. Immer auf der Suche nach Hinweisen über verschollene Schätze, nach Spuren vergangener Zeiten. Aber dies alleine genügt bei seiner Arbeit nicht. Ausdauer, Kenntnisse über die Erosion, Bodenbeschaffenheit und die präzise Dokumentation der Funde kommt hinzu. Hat er bei so viel Aufwand nie daran gedacht, die Objekte in den eigenen Sack zu stecken? «Die Funde gehören der Allgemeinheit. In meiner Schublade nützen sie niemandem.» Auch finanziell zahlen sich die wenigsten Gegenstände aus. Für eine römische Münze gibt es im Internet rund 20 Franken. «Ohne Leidenschaft und eine Portion Verrücktheit lohnt sich der Aufwand also nicht.» Schliesslich kostet bereits die Ausrüstung mit Metalldetektor, den verschiedenen Sonden und elektronischen Messgeräten mehrere Tausend Franken.

chh